

Transkript des Audimax Podcast mit Sandra Mayer

Maiada Hadaia: Sandra Mayer, vielen Dank, dass ich hier bei Ihnen sein darf. Zu einem Audimax Podcast der Wissenschafts-Reihe der Universität Wien. Dankeschön für Ihre Zeit und ich freue mich sehr auf ein Gespräch mit Ihnen.

Sandra Mayer: Ich mich auch. Vielen Dank für die Einladung.

Maiada Hadaia: Danke. Und gleich vorab einige Worte zu Ihnen. Sie sind Literaturhistorikerin, Wissenschaftlerin sowie Elise Richter, Preisträgerin für hochkarätige Wissenschaft. Einige Worte jetzt gerne eben noch mehr zu Ihrer Person. Das ist bei weitem nicht alles, was ich hier in drei Worten über Sie gesagt habe und auch zu Ihrem Elise Richter Preis. Darf ich Sie bitten, dass Sie ein bisschen über sich erzählen?

Sandra Mayer: Ja, Sie haben schon gesagt, ich bin Literaturhistorikerin, ich bin Kulturhistorikerin. Das heißt, ich sehe meine Arbeit ganz stark an der Schnittstelle von Literaturwissenschaft und Geschichte. Das, was mich besonders interessiert, sind immer Archivarbeiten. Dort Neues zu entdecken und das mit Literatur in Verbindung zu bringen, ist etwas ganz, ganz Spannendes. Ich habe auch das Glück, dass ich im Moment noch ein zweites Projekt leite an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, am Austrian Center for Digital Humanities and Heritage. Das heißt, ich darf seit über einem Jahr in ein ganz neues Arbeitsfeld hineinschnuppern, in das der Digital Humanities, und kann da auch wieder ganz anders arbeiten.

Das heißt also das, was ich besonders spannend finde an meiner Arbeit, ist auch dieser Abwechslungsreichtum, dass man auch immer das Privileg hat, etwas Neues zu lernen. Und in diesem Projekt geht es zum Beispiel um die Herstellung einer digitalen Edition von Briefen und literarischen Manuskripten aus einem privaten Nachlass, die sich auf den angloamerikanischen Dichter Auden Musulin beziehen, der seine letzten 15 Jahre nicht ausschließlich, aber zu einem Großteil hier in Österreich verbracht hat. Und das ist natürlich auch eine ganz, ganz tolle Arbeit, dieses Material digital aufzuarbeiten, zu kommentieren, auszuzeichnen. Das heißt, da geht es wieder auch um sehr viel Handwerkliches, um sehr viel Technisches, das ich dann lernen darf.

Und da arbeiten wir auch in einem Team mit Technikern zusammen und mit Leuten, die sich sehr, sehr gut in diesem Bereich auskennen. Und wie ich gesagt habe, da habe ich wirklich auch das Privileg, wieder etwas Neues zu lernen, weil sich das natürlich von meinem Elise Richter Projekt sehr stark unterscheidet und sehr stark abhebt. Also eigentlich ein eher klassisches Literatur Kultur Projekt, das wieder eine ganz andere Arbeit, die da zum Tragen kommt. Und das, finde ich, ist etwas ganz, ganz Tolles.

Maiada Hadaia: Gerne auch mehr zu Ihrem Elise Richter Projekt, gerne auch gleich, wenn Sie mögen.

Sandra Mayer: Ja, sehr gerne. Mein Elisa Richter Projekt trägt den Titel Autorenschaft und Aktivismus und in diesem Projekt beschäftigen mich mit der Verschränkung von Autorenschaft, politischem Aktivismus, Literatur, Politik und Celebrity Kultur, also mediale Präsenz von Autorinnen in der Öffentlichkeit, in den Medien und wie sich diese Bereiche miteinander verschränken. Und das schaue ich mir anhand von ausgewählten Fallstudien vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart an und ganz besonders im anglophonen Raum, wo es eigentlich eine Tradition gibt, von Schriftstellerinnen, von Autorinnen, die ihren Bekanntheitsgrad nutzen, um sich aktivistisch zu betätigen, um in einer gewissen Form politischen Aktivismus zu betreiben. Und das lässt sich eigentlich sehr schön verfolgen, vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

Und ich schaue mir einfach an, wie sich diese kulturelle Autorität, die Schriftstellerinnen haben, die sie legitimieren als politische Stimmen. Ich schaue mir das in verschiedenen Medien, in verschiedenen Textsorten an und auch anhand von verschiedenen Formen und Strategien der Image Konstruktion. Ja, das finde ich ganz besonders interessant, wie sich das formiert. Und das ist ein Projekt, das im Rahmen des Eli Richter Programms gefördert wird vom FWF. Und das finde ich natürlich auch eine sehr schöne Auszeichnung, das machen zu dürfen. Das ist ein Drei Jahres Programm. Also ich genieße das Privileg, das, was mich interessiert und das, was mich antreibt, jetzt wirklich auch für drei Jahre betreiben zu dürfen.

Und es ist natürlich auch eine Ehre, wenn man bedenkt, dass dieses Programm ja benannt ist nach Elise Richter, einer Romanistin, einer Universitätsprofessorin, die erste Frau, die sich 1905 habilitiert hat an der Universität Wien. Ist natürlich etwas ganz Tolles, da in einem Programm zu sein, das nach einer solchen Pionierin in der Wissenschaft benannt ist. Und das ist mir auch ganz wichtig, auch zu betonen, dass auch die ältere Schwester von Elise Richter, Helene Richter, in der renommierte Wissenschaftlerin war, eine Aktivistin sogar. Und das hat mich schon auch sehr gefreut, dass vor nicht allzu langer Zeit der größte Hörsaal am Institut für an der Uni Wien umbenannt wurde in Helene Richters Saal.

Und ich finde, solche Benennungen sind natürlich auch ganz wichtige erinnerungspolitische Gesten. Einerseits, wenn es um die Sichtbarmachung von diesen Pionierinnen, diesen Frauen in der Wissenschaft geht, andererseits, weil diese Frauen natürlich auch aufgrund ihrer jüdischen Herkunft in Theresienstadt umgekommen sind. Das heißt, das sind auch schon sehr viele Ebenen daran beteiligt, die es besonders wichtigmachen, solche Frauen in den Mittelpunkt zu stellen. Und wie gesagt, wenn man sich vielleicht auch irgendwie in irgendeiner Form einreihen darf in diese Tradition, dann ist das natürlich etwas ganz, ganz Tolles.

Maiada Hadaia: Herzliche Gratulation auf jeden Fall dazu. Dankeschön. Und wir sprechen sehr fokussiert eben zu diesem sehr aktuellen Thema. Auch das Zusammenspiel von Politik, Medien und hier Literatin. Denn die Aktivistinnen und Aktivisten sind und politisch aktiv sind in einer Öffentlichkeit und ihr literarisches Schaffen dazu nutzen, politisch aktiv zu sein. Wir werden uns im Laufe des Gesprächs vor allem auf das Beispiel, das sehr aktuell ist, nämlich Salman Rushdie, beziehen, aber auch darüber hinaus abzweigen und doch in Bezug auf Österreich interessiert. Und der Forschungszeitraum ab dem 19. Jahrhundert hat sich ja im Grunde heute kaum noch etwas geändert in Bezug auf Personen, die aktivistisch unterwegs sind.

Was ist mit die Satanischen Verse, also Salman Rushdie? Wie wir wissen, hat das Attentat auf ihn überlebt. Nach 30 Jahren sich schützend ins Leben zu begeben, wie auch immer er das gemacht hat, das

ist ein großes Wunder, nach dem ja vom iranischen Regime dieses Fatwa über ihn oder auf ihn gesprochen wurde.

Sandra Mayer: Ja, also ich meine, man kann ja auch fast auch von einem Todesurteil sprechen, das nie zurückgenommen wurde. Also es wurde ein Kopfgeld ausgesetzt auf Rushdie. Dieses Fatwa übrigens bezieht sich oder bezog sich. Wenn man jetzt also im Präsens sprechen möchte, weil sie ja nie zurückgenommen wurde, formell nicht nur auf Rushdie übrigens, sondern auch damals auf alle an der Veröffentlichung dieses Buches Beteiligten. Und man darf nicht vergessen also ich kann mich noch erinnern, das Fatwa wurde 1989 ausgesprochen. Also ich war damals ein Kind, ich war neun Jahre alt und ich habe noch diese Bilder aus den Medien, aus dem Fernsehen im Kopf, diese weltweiten Proteste, die es gegeben hat, im Zuge derer hunderte Menschen ums Leben gekommen sind und wie jetzt im Zuge der Berichterstattung und das Nachlesen, ist mir erst bewusst geworden.

Also es gab Mordanschläge auf die Übersetzer des Buches. Der italienische und der norwegische Übersetzer haben diese Anschläge überlebt. Der japanische Übersetzer hat es nicht überlebt. Es gab weitere Anschläge auf den türkischen Übersetzer, ein Brandanschlag auf das Hotel, in dem er sich aufgehalten hat, wo 30 Menschen ums Leben gekommen sind. Also das sind schon Dimensionen, die man sich da vielleicht noch mal vor Augen halten muss, die Rushdie damals gezwungen haben, in den Untergrund zu gehen, der fast ein Jahrzehnt untergetaucht leben musste, unter Polizeischutz, auch unter falschem Namen. Und ich habe hier gerade dieses Buch vor mir liegen.

Die sind diesen wahren Wälzer, was ich sehr interessant finde Joseph Anton A Memoire, wie es sich auch nennt, von Rushdie geschrieben und im Jahr 2012 erschienen. Und man sieht schon, dass diese Zeit und diese Jahre auch wirklich ein Trauma hinterlassen haben, dass Rushdie versucht hat, in diese Autobiografie aufzuarbeiten, wo er interessanterweise von sich selbst in der dritten Person spricht. Was natürlich auch so ein Distanzierung Mechanismus ist und was natürlich auch darauf hinweist, dass Rushdie hier auch wirklich versucht nochmals diese Handlungsmacht an sich zu nehmen. Er ist auch derjenige, der diese Geschichte erzählen möchte. Und er hat natürlich immer wieder betont, vor allem in Interviews, die nicht so lang zurückliegen, dass er nicht über das Fatwa definiert werden möchte.

Aber andererseits ist auch ganz klar, dass diese Affäre und vor allem jetzt auch noch mal das, was ihm passiert ist, ihn zu einem der bekanntesten lebenden Schriftsteller gemacht haben. Und ich glaube, er hat auch sehr stark realisiert, dass diese Rolle, in die er ja nicht freiwillig so gedrängt wurde, dass diese Rolle ihn auch prädestiniert hat, wirklich einer der schärfsten Verfechter der freien Meinungsäußerung zu werden. Und da hat er auch schließlich immer wieder in den letzten Jahrzehnten sehr, sehr stark dafür gemacht. Einfach auch als jemand, der sich in der Schriftsteller Organisation PEN sehr stark organisiert hat und engagiert hat, der ich glaube sogar Präsident von PEN Amerika war und der immer wieder Medien genutzt hat.

Interviews, klassische Printmedien, aber natürlich auch digitale Medien, soziale Medien, um sich in dieser Hinsicht einfach sehr stark zu positionieren. Und dieses Buch hier ist im letzten Jahr rausgekommen Salman Rushdie, Languages of Trust. Das, finde ich, ist auch schon mal ein sehr aussagekräftiger Titel. Das sind Essays aus den Jahren 2003 bis 2020, die auch zeigen, wie stark er sich gesellschaftspolitisch engagiert. Einfach auch in dem Wissen, das, obwohl er sein Werk vor allem aus dieser Skandalträchtigkeit herausholen möchte. Dass er natürlich weiß, dass er durch diesen Bekanntheitsgrad, den er erlangt hat, eben wie gesagt, nicht ganz freiwillig oder unfreiwillig, ja eben

auch eine gesellschaftspolitische Verantwortung hat und sich da auch immer wieder sehr stark positioniert hat.

Maiada Hadaia: Aktuell ist die Tatsache, dass das iranische Mullah Regime das radikal islamische fanatische. Noch einmal hier ein Blick in die Geschichte zurück. Die iranische Revolution wurde dem Ganzen auch eine massive Kritik am Regime schon vorausgegangen ist, die brutal unterdrückt wurde und brutal unterdrückt wird. Bis heute wieder, bis eine junge Frau ermordet wurde, weil sie unpassend gekleidet war. Wir kennen auch die Geschichte. Jetzt hat das auch weltweite, insbesondere Frauen Proteste wieder ausgelöst, aber auch Proteste für Menschlichkeit, für Menschenrechte, für freie Meinungsäußerung. All das, wofür Rushdie hier auch steht und wofür er mit dieser Morddrohung leben musste. Vielleicht noch einmal zu diesem wichtigen Punkt freie Meinungsäußerung, politischer Aktivismus von Schriftstellern.

Also jetzt nicht nur Rushdie, aber auch alle anderen, mit denen sie sich beschäftigen. Welchen Mut braucht es da? Was sind Kontroverse, die Sie vielleicht beobachtet haben in den Jahren? Also wir haben in Österreich auch viele aus der Vergangenheit, die Holocaust haben wir schon genannt, sehr aktiv waren. Vielleicht ein Vergleich nicht nur zum anglophonen Raum oder gibt es Unterschiede zum anglophonen Raum? Jetzt habe ich viele Fragen an Sie, aber.

Sandra Mayer: Ich meine, das ist natürlich, das sind Aspekte, die mich in diesem Projekt alle sehr, sehr stark interessieren. Also erstens, wie passiert das, auf welchen Kanälen passiert das? Was sind die Motivationen? Und da muss ich schon auch darauf eingehen, dass eben das, was man Celebrity nennt, oder das, was einfach vielleicht im Deutschen als Prominenz vielleicht zu übersetzen ist, sehr einfach, eine Präsenz im öffentlichen Raum, auch ein Zugang zu den verschiedensten Medienkanälen. Also Celebrity wird ja auch sehr oft definiert über mediale Präsenz. Das ist natürlich auch ein zweischneidiges Schwert, ist also nicht nur, weil es im schlimmsten Fall wie bei Rushdie zu Mordanschlägen kommt.

Ich glaube, wie wir alle wissen, mittlerweile, im Zeitalter der digitalen und der sozialen Medien, führt praktisch jede kontroverse politische Meinungsäußerung zu einem Backlash oder zu einem Shitstorm. Das heißt, es kann natürlich auch sehr stark Karrieren von Schriftstellerinnen beeinflussen. Andererseits wird Ihnen aber natürlich auch vorgeworfen, wenn sie es nicht tun, wenn sie sich nicht gesellschaftspolitisch positionieren und wenn sie sich sozusagen in ihrem Elfenbeinturm der hehren Kunst aufhalten oder sich in diesen zurückziehen, weil ihnen natürlich ihre, würde ich schon sagen, kulturell determinierte Rolle so dieses moralischen Gewissens dann vorgehalten wird. Und weil es einfach darum geht zu sagen Na ja, in Zeiten wie diesen kann man es sich eigentlich nicht leisten, sich zurückzuziehen auf diese Position und zu sagen Na ja, also ich, ich lass jetzt einfach nur das Werk für mich sprechen, weil das ist, natürlich oft das Argument, das vorgebracht wird, dass mir gesagt wird, na ja, also wie ich als Person mich zeige oder wie ich mich positioniere, ist eigentlich nicht so wichtig.

Wichtig ist das Werk. Aber in Zeiten wie diesen, wo das Werk ja auch sehr oft über die Person des Schriftstellers, der Schriftstellerin vermarktet wird. Also wir brauchen ja nur in eine Buchhandlung zu gehen und uns das anzuschauen oder wir brauchen uns einfach nur die Preis Kultur anzuschauen. Also ich glaube, morgen wird wieder der Nobelpreis verliehen. Dann ist es auch ganz klar, dass sich das nicht so einfach trennen lässt. Das Werk, die Literatur und die Person des Autors, der Autorin. Das heißt, und darin liegt vor allem diese Verantwortung, die sehr viele Autorinnen wahrnehmen. Und darin liegt aber

eben auch diese zwei Schnelligkeit.

Maiada Hadaia: Das heißt, die Massenmedien und auch Digitalisierung sind eigentlich der Bruch, wo man sagt, dass die Person und das Werk jetzt viel näher öffentlich aneinanderrücken. Politisch. Aber es gibt doch sicher keinen Unterschied zur Person und zum Werk davor, oder?

Sandra Mayer: Ja, da gibt es natürlich auch ganz besonders interessante Beispiele. Ein Fall, der mir in meiner Arbeit vor kurzem untergekommen ist, weil ich gerade einen Sammelband herausgebe mit dem Titel oder mit dem Untertitel Art an Aktion. Also Wie sich Kunst und Aktivismus miteinander verschränken, ist zum Beispiel der des norwegischen Nobelpreisträgers, glaube ich. Sogar Knut Hamsun, der ein starker Verfechter was, was mir eigentlich gar nicht so bewusst war des Nationalsozialismus war in seinem Land Norwegen, das ja von Nazideutschland besetzt war und die er sogar persönlich im Jahr 1941 Hitler in Berchtesgaden auf seinem Berghof getroffen hat, weil es angeblich so war.

Und es ist dieses. Dieses Gerücht zirkuliert, dass er einer der Lieblingsautoren des Führers gewesen sei. Also das ist also wirklich auch jemand, der sich für staatspolitische Agenden hat einspannen lassen. Und das ist natürlich schon ein sehr krasses Beispiel dafür, wo man sich einfach die Frage stellen muss, Ist so eine Trennung überhaupt möglich? Kann man einfach sagen Gut, das Werk spricht für sich und diese ganze Geschichte um den Autor ist einfach eine, die man vielleicht vernachlässigen kann. Serien hat mich auch so ein bisschen um die Kritik oder die Kontroverse um Peter Handke und seine viel kritisierte Parteinahme für Serbien, die auch zum Teil im Rahmen des Nobelpreises, der ihm verliehen wurde, dann eben auch wieder aufgearbeitet wurde und wo es teilweise dann auch die Reaktion des Autors gegeben hat, er müsse sich damit nicht auseinandersetzen.

Das ist schon sehr interessant, wie dieses politische Engagement oder diese politische Parteinahme. Da gibt es ja viele vor mir und ich würde das durchaus als ein Kontinuum sehen, das viele Ausprägungen hat, wie das von Autoren genutzt wird, um sich zu positionieren, um ihre Persona, ihre öffentliche Persona vielleicht auch zu konstruieren und dann natürlich aber auch wieder abgelehnt wird. Wenn natürlich dann auch ganz offensichtlich wird, dass das dem eigenen Ruf schadet. Also wie gesagt, das ist natürlich etwas, das durch die Massenmedien, durch die digitalen Medien verstärkt wird. Aber andererseits hat es das natürlich auch schon früher gegeben, wenn die Medien natürlich auch andere waren.

Da geht es vielleicht dann eher um klassische Printmedien, aber das sind, beginne ich diese Studie auch im 19. Jahrhundert, weil ich grundsätzlich schon der Meinung bin, dass das etwas ist, dass mit dem Entstehen von Massenmedien zu tun hat. Also wie gesagt, den Kult um den Autor gibt es natürlich schon. Das reicht viel länger zurück. Es wird oft so die Romantik und dieses Bild des romantischen Autors, wie es ja oft hier als Startpunkt hergenommen. Diese Aussage von Percy Shelley, diesem romantischen Dichter „Writers are the unacknowledged legislators of the world“ und natürlich muss man auch das wieder im Kontext sehen, aber das wird sehr oft hergenommen, um diese gesellschaftspolitische Verantwortung des Autors der Autorin in den Vordergrund zu stellen.

Das ist ein Kult um den Autor, den gibt es eben schon lange. Aber ich würde doch sagen, dass mit dem Entstehen von Massenmedien, von Reproduktion, Technologien, Bild, Reproduktion, Technologien und auch eine gewisse Konsumkultur, dass das schon noch einmal die Möglichkeiten von Autorinnen, sich da öffentlich zu positionieren, verstärkt hat.

Maiada Hadaia: Und eine Ebene, die wir besprechen könnten, ist ja auch überhaupt die Möglichkeit zu publizieren. Und jetzt hat man eine unglaubliche Auswahl an sowohl Online als auch den Bibliotheken. Dann wird auch sehr viel digitalisiert. Es ist doch durch diese riesige Auswahl die Herausforderung, erstens zu selektieren und zweitens auch noch mal zu ordnen und sich auch diese Zeit zu nehmen, sich auf solche Dinge auch einzulassen. Es sind viele digitale Herausforderungen. Wie soll man jetzt nicht zu sehr als vielleicht doch Akademikerin? Man möchte ja auch gerne die Menschen bilden. Es ist ja eine gesellschaftspolitische Verantwortung, die auch Literatin und Literaten haben, wie sie gesagt haben. Wie soll man dann die richtige Wahl treffen?

Sandra Mayer: Das ist eine interessante Frage. Wie gesagt, als Kulturwissenschaftlerin insgesamt interessiere ich mich ja für das Phänomen. Ruhm, Bekanntheit, Berühmtheit, Celebrity, Prominenz. Da gibt es viele Namen dafür, wie so was zustande kommt. Und vor allem interessiere ich mich für die Geschichte dieses Phänomens. Also ich lehne es ab zu sagen, das ist ein Phänomen, das sich jetzt primär dem späten 20. Jahrhundert oder dem 21. Jahrhundert zuordnen lässt. Da gibt es eine ganz lange Geschichte. Da gibt es Leute, die führen das zurück bis in die Antike oder bis zur mittelalterlichen Heiligenverehrung. So weit würde ich jetzt vielleicht nicht gehen.

Das sind sicherlich Vorformen. Aber das, was wir so als Celebrity erkennen, das ist etwas, das lässt sich bis ins späte 18. oder ins frühen 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Und da gibt es viele, die sagen Celebrity selbst als Phänomen ist etwas, das uns diesen Selection Mechanismus erlaubt. Da werden Individuen sozusagen erhöht, treten hervor aus der Masse. Und das erlaubt uns schon mal zu selektieren. Und das hat sich auch im Literaturbetrieb so heraus entwickelt mit dem Kult um den Autor. In der Romantik. Byron wird hier eben sehr oft genannt, also diese erste literarische Celebrity, der wirklich, also auch schon zu Lebzeiten europaweit praktisch bekannt war.

Und das ist einzuordnen. Einfach in diese damals auch explodierende Print Kultur sind auf einmal immer mehr Werke, immer mehr Autoren, auch damals schon Autorinnen. Wenn natürlich, wie gesagt, bei weitem nicht in dem Maße. Aber es ist auch schon ein Bereich, in dem Frauen beginnen zu arbeiten und auch anfangs unter Pseudonym zu schreiben. Ja, aber dann auch im Laufe des 19. Jahrhunderts zu reüssieren, das muss man auch betonen. Und ja, da geht es eben auch um Selektion. Und wen wähle ich jetzt unter all diesen vielen Möglichkeiten aus? Und kann ich das auch gleichsetzen mit literarischer Qualität? Das ist natürlich auch die Frage.

Also wenn man sich jetzt dieses Projekt vielleicht anschaut, kann man natürlich sich auch die Frage stellen Na ja, also welche Autoren, Autorinnen schaue ich mir da an und wie steht es im Verhältnis zu dem, was man ja vielleicht literarische Qualität nennt? Das sind ja auch Bewertungskriterien, die es im Literaturmarkt gibt. Also Autorinnen wie Jackie Rowling oder, oder oder Stephen King haben vielleicht einen anderen Status als Margaret Atwood, die sich übrigens auch auf ganz fantastische Weise immer wieder auch auf Twitter zum Beispiel zu Wort meldet. Und die das finde ich auch so ein tolles Beispiel, was mir jetzt gerade einfällt, die ich glaube heuer im Frühjahr eine feuerfeste Version von Ihrem Roman *The Handmaid's Tale* vorgestellt hat, einfach als Statement gegen die Zensur.

Also da gibt es schon viele sehr kreative Möglichkeiten, wie ich eine politische Message jetzt da loslassen kann. Also nicht nur direkt, vielleicht auf Twitter, sondern man kann das eben auch im Rahmen von Organisationen machen oder eben auch durch so eine sicherlich sehr medienwirksam inszenierte

Episode. Aber wo ich eben auch das Werk wieder sehr stark in den Vordergrund bringen kann, wo vielleicht versucht wird, das jetzt nicht so stark zu trennen, das bin ich als Autorin, als öffentliche Person, sondern da ist eben auch mein Werk, das ganz stark politisch spricht. Und auch das ist ebenso eine ambivalente Frage.

Und ich glaube, das ist eben auch das, was Rushdie versucht hat. Eben, in dieser Autobiografie hat er, glaube ich, einfach versucht, das Werk selbst, diesen Roman Die Satanischen Verse aus diesem Schatten einfach herauszuholen. Weil interessanterweise ist es ja so, dass es sich bei diesem Roman um ein Buch handelt, mit dem wir alle irgendwas assoziieren. Aber ich glaube, dass die wenigsten wirklich gelesen haben. Übrigens auch der Attentäter laut eigener Aussage in einem Interview nicht. Also angeblich hat er ein paar Seiten des Romans gelesen und. Und er war ja nicht einmal geboren zu der Zeit, als das Fatwa ausgesprochen wurde.

Aber hat natürlich über die Medien bestimmte Dinge mitbekommen, gehört und hat sich, glaube ich, wie ich das in einem Interview gelesen habe, so geäußert, dass er Rushdie für einen Angriff auf den Islam hält und dass es sich dabei um eine Person handelt, die abzulehnen ist. Und interessant war ja dann auch die Reaktion des offiziellen Regimes in Iran darauf. Die soll die Verantwortung für dieses Attentat abgelehnt haben, die aber dann natürlich gesagt haben na ja, das, was Rushdie passiert ist, das hat er sich selbst zuzuschreiben. Und in den radikaleren fundamentalistischen Medien im Land wurde das ja auch ganz explizit gefeiert, diese Tat also das ist natürlich auch ein sehr interessantes Spannungsfeld, dass sich da um diesen Fall noch mal auftut und um die Verschränkung von Autor und Werk, die immer, finde ich ganz interessant ist, dann wir vorhin vielleicht vom Nobelpreis gesprochen haben.

Auch das ist so eine Sache. Also ich finde auch, dass Preise, Literaturpreise immer politisch sind, und das ist eigentlich immer eine politische Frage ist, wer hier ausgezeichnet wird, weil hier auch einer Person und natürlich dem Werk eine Plattform gegeben wird, Zugang zu Öffentlichkeit, zu Medien. Und ich glaube, wenn man sich die Geschichte des Nobelpreises anschaut, dann wird sehr, sehr stark deutlich, dass hier immer wieder Personen, Autoren, Autorinnen ausgezeichnet wurden, die entweder Dissidenten waren in ihrem Land, die verfolgt wurden in ihrem Land, einfach um ja auch eine politische Message zu setzen. Und sie ist interessant. Ich habe das nur kurz verfolgt.

Die Buchmacher haben natürlich Rushdie im Rennen. Ich bin sehr gespannt, was da wirklich rauskommt. Aber natürlich auch ukrainische Autorinnen. Und das würde mich auf keinen Fall wundern, wenn hier einfach auch auf diesem Wege noch nochmal eine Message, dann in die in die Welt gesetzt wird. Weil Öffentlichkeit und Bekanntheit und Celebrity eine Form von Kapital ist, das sich umwandeln lässt. Das lässt sich umwandeln in politisches Kapital, natürlich ganz stark in wirtschaftliches Kapital. Aber wie im Fall von Autorinnen auch in kulturelles Kapital. Und ich glaube, das ist es, was sie sehr, sehr stark nützen in ihrer Tätigkeit.

Maiada Hadaia: Noch zwei Fragen in Bezug auf auch sehr aktuell in Bezug auf Celebrity und Kritik zum Thema Identitätspolitik, wo man hier Autorin, Autor und Werk sich genau anschaut und da manchmal nicht nachvollziehbare Argumente, Kritik, Zensur. Haben Sie da so ein bisschen den Blick drauf geworfen, oder? Na ja, also was mir jetzt.

Sandra Mayer: Vielleicht da ganz spontan einfällt, das ist natürlich Ich habe Sie vorhin schon mal erwähnt, die Kritik um Jackie Rowling, die sich, ich glaube auf Twitter und auch in anderen Medien ja

sehr kontrovers zu. Zu den Rechten von Transmenschen geäußert hat. Und was zu einer riesigen Diskussion oder zu dem, was man vielleicht sogar als Shitstorm bezeichnen würde, geführt hat. Ja, und wie gesagt, man muss dazu stehen, wie man möchte. Aber es ist auch ein Faktum, gerade wenn man sich immer wieder so am Rande auf Twitter umschaute, dass natürlich der Ton wie die Diskussion oder wie solche Diskussionen geführt werden, natürlich schon auch ein sehr harscher ist und man sich auch fragt, ob eine Diskussion um Inhalte auf so einem Level wirklich auch möglich ist.

Natürlich kann man sagen, dass jetzt Twitter nicht das Medium ist überhaupt, um solche Diskussionen zu führen, weil sie natürlich sehr reduziert und sehr komprimiert stattfinden und sehr verkürzt natürlich, und das dann natürlich wieder auch zu Miss Repräsentation führt. Also das ist jetzt so ein Fall, was auch sehr interessant ist in Bezug auf Identitätspolitik. Das führt uns vielleicht wieder ein bisschen zu den Preisen zurück. Ist Bernardino Everest die Erste? Booker Prize Trägerin. Also im anglophonen Raum ist der Prize eigentlich der renommierteste Literaturpreis. Und ja, sie geht eigentlich in Interviews ganz offen mit der Tatsache um, dass sie sagt, für sie war der Booker wirklich ein Gamechanger.

Sie war davor schon 30 Jahre als sehr renommierte Lyrikerin, Dramatikerin, Romanautorin tätig. Aber der Booker hat eigentlich zum Durchbruch geführt, hat ihren Roman Mädchen, Frau etc. zu einem internationalen Bestseller gemacht, in X Sprachen übersetzt. Und für sie ist eigentlich ganz klar Das ist jetzt nicht etwas, das sie ablehnt, weil es auch viele Autoren gibt, die mit Celebrity sehr zwiespältig umgehen, weil sie eben sagen, das ist reine Vermarktung. Bei mir geht es nur um das Werk. Ich möchte mich da nicht beteiligen an der Vermarktung meines Werks. Und sie sagt aber mir gibt das die Möglichkeit, mich öffentlich zu äußern.

Und ich habe mit meiner Meinungsäußerung eine ganz andere Reichweite. Mir hören auf einmal viel mehr Menschen zu, und sie nutzt das zum Beispiel ganz konkret, um die Sichtbarkeit von schwarzen Autoren und Autorinnen im Literaturbetrieb zu erhöhen und einfach hier eine Chancengleichheit einzufordern. Ob das jetzt über ganz spezielle Literaturpreise ist oder Schienen bei Verlagshäusern Konferenzen. Sie ist ja also auch jemand eine Schriftstellerin, die auch als Wissenschaftlerin tätig ist, die auch in einer Uni tätig ist. Das heißt, da gibt es schon sehr viele Möglichkeiten, wie man dann so was auch wirklich sich zunutze machen kann. Und es gibt viele Autorinnen, die das für sich als eine Chance sehen, diesen, diesen medialen Zugang, diese Präsenz in der Öffentlichkeit.

Das tun aber nicht alle. Ja, das ist auch sehr interessant zu sehen, dass es hier auch sehr wohl Unterschiede gibt. Dass viele einfach sagen, in der Öffentlichkeit zu stehen, ist einfach etwas, das schwierig ist. Ich schreibe hier in meinem stillen Kämmerlein. Das ist nicht das, warum ich Schriftstellerin bin. Das heißt, da gibt es in meiner Arbeit das, was ich hier beobachtet habe, auch sehr viele verschiedene Zugänge. Und genauso viele Möglichkeiten gibt es natürlich auch, sich politisch zu engagieren. Man muss nicht unbedingt sich auf eine Plattform wie Twitter begeben, es gibt eben auch andere Möglichkeiten, wie man das so tun kann.

Und diese Vielfalt darzustellen, ist sicherlich auch eine Zielsetzung meiner wissenschaftlichen Arbeit.

Maiada Hadaia: Das Interview, das ich mit Bernhardiner Boris gelesen habe, war insofern auch interessant, weil ja ihre Wurzeln „mixed“ sind, sozusagen. Also auch diese Identitätspolitik geht ganz persönlich auf sie. Und das sehr Interessante fand ich eine Aussage von ihr, die mir sehr zu denken gegeben hat in Bezug auf die eigene Identität als Person und dann das Werk dazu und Celebrity etc., wo

sie sagte, dass sie sich nicht aussuchen kann, ob sie weiß oder schwarz ist, weil man sie als Schwarze. Sie kann nur so gesehen werden. Sie kann nicht sagen ich wär gern Weiße und könnte möglicherweise aufgrund dessen aufgrund der Hautfarbe auch bessere Chancen etc...

Und so weiter so, hier auch ein bisschen so in Hinblick auf die Exklusivität, die Sie genannt haben, die Literatin dann vielleicht doch genießen aufgrund von Klasse oder Geschlecht oder Zugehörigkeit oder nicht?

Sandra Mayer: Genauso ist es, wie Sie sagen. Aber das ist natürlich eben auch etwas. Um das noch mal aufzugreifen, was Sie vorhin gesagt haben Etwas, das Mut erfordert, etwas, das wichtig ist. Also ich fand es auch sehr beeindruckend, wie sie das geschildert hat, aber das ist etwas, das ja mit gewissen Risiken verbunden ist. Diese öffentliche Meinungsäußerung als Literatin und als Person, in dem Fall für eine bestimmte marginalisierte Gruppe. Und das ist immer etwas, das beeindruckt.

Maiada Hadaia: Eine kleine Frage, bevor ich Sie über Ihre Motivation frage, wäre eben in Bezug auf noch einmal Werk und Person und ein bisschen Celebrity, nämlich Sie als Wissenschaftlerin. An der Universität ist es doch auch so sehr ähnlich, dass viel publiziert wird und werden soll und dass ein großer Teil der Karriere ist, das sehr wesentlich ist für Wissenschaftlerinnen und sie sich hier auch vermarkten sollen oder müssen. Bis zu einem gewissen Grad ist es. Sie können auch nicht im stillen Kämmerlein schreiben. Wie sehen Sie da diese Herausforderungen?

Sandra Mayer: Also grundsätzlich finde ich, ist es ganz, ganz wichtig, sich auch die Frage zu stellen Wie vermittele ich meine Arbeit an eine breitere Öffentlichkeit? Und jetzt, in meinem konkreten Fall bin ich mir natürlich auch sehr der Tatsache bewusst, dass meine Arbeit durch Steuergelder gefördert wird. Und da sehe ich jetzt auch eine Verantwortung meinerseits, da jetzt nicht irgendwie im stillen Kämmerlein vor mich hinzuarbeiten, sondern auch die Öffentlichkeit oder den, den Sie interessiert oder die, die mir zuhören möchten, auch zu informieren, was das ist, was ich mache. Also ich finde das ganz, ganz wichtig, dass wir als Wissenschaftlerinnen da vielleicht auch ein bisschen besser darin werden, dass einer breiteren Öffentlichkeit das, was wir machen, einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln, und zwar so, dass es vielleicht auch eine Form hat, dass die breite Öffentlichkeit anspricht und dass wir es nicht nur untereinander und in unseren Zirkeln und in unserem Elfenbeinturm machen.

Was jetzt eher problematisch ist und auch da spreche ich aus meiner persönlichen Erfahrung, ist, dass ich auch gezwungen bin, das zu machen. Aufgrund fehlender Perspektiven in der Wissenschaft. Für viele jüngere Wissenschaftlerinnen, wie ich es bin, also die Förderung durch den FWF, ist oft die einzige Möglichkeit, das zu machen, was man wirklich machen möchte, weil im gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb oder in Uni Betrieb sehr oft langfristige Perspektiven einfach fehlen. Das heißt, ich bin auch gezwungen, mich zu vermarkten, wie Sie es genannt haben. Ist das vielleicht ein bisschen zynisch auszudrücken, um einfach zu zeigen, was ich mache und um vielleicht doch irgendwann mal eine langfristige Perspektive in meiner Arbeit auch zu haben?

Also das sehe ich durchaus als problematisch. Und wie gesagt, wir wissen es. Es gibt politische Entwicklungen in den letzten Jahren, auch mit der Novelle zum Universitätsgesetz 2002, dass einfach die bekehrten Arbeitsverhältnisse von vielen Drittmittel, Stelleninhaber wie mich einfach noch mal verschärft

haben und wo man sich einfach auch die Frage stellen muss, immer wieder wie geht es weiter? Und werde ich in den nächsten Jahren nach Ablauf meiner Förderung noch die Möglichkeit haben, in der Wissenschaft tätig zu sein, weil es halt irgendwann auch mal eine existenzielle Frage wird? Das heißt, da sehe ich eher die Problematik und da möchte ich an dieser Stelle einfach auch noch einmal drauf hinweisen auf die tolle Arbeit, die das Elise Richter Netzwerk leistet, nicht nur an der Uni Wien, sondern also unter allen Elise Richter Preisträgerinnen im ganzen Land, die sich einfach auch noch mal als Initiative zum Ziel gesetzt haben, die Sichtbarkeit von Frauen in der Spitzenforschung zu erhöhen und aber auch eben auf diese Probleme hinzuweisen.

Also nur weil man sozusagen in einem hochkarätigen Exzellenz Programm ausgezeichnet wurde und tätig ist, heißt es nicht, dass man auch wirklich das machen wird können in Zukunft, was man eigentlich machen möchte und dass man auch wirklich in der Wissenschaft und in der Universität weiterhin tätig sein können wird. Das heißt, das ist das, wo ich eher die Problematik sehe. Ansonsten, wie gesagt, finde ich, dass es ganz, ganz wichtig ist und dass wir als Wissenschaftlerin alle die Verpflichtung haben, hier auch nach außen zu gehen und uns ja an die Gesellschaft zu wenden und hier auch nicht nur zu warten, bis man auf uns zukommt und man jetzt vielleicht unsere Expertise haben möchte, sondern da vielleicht auch ganz proaktiv zu sein.

Ich glaube. Es ist sehr, sehr wichtig.

Maiada Hadaia: Sie haben zum Beispiel auch eine Webseite, die man sich anschauen kann und nachlesen kann. Publikationen sind ja auch online schon kostenfrei zur Verfügung oder verfügbar. Dieses Interview trägt natürlich das Gespräch mit Ihnen ein. Danke nochmal auch dafür auch dazu bei, die Arbeit sichtbar zu machen von Wissenschaftlern Wissenschaftlerinnen an der Universität Wien. Dann komme ich zur letzten Frage. Ich vermute, Sie sind jetzt besonders motiviert, wo sie einfach auch ja diese Perspektive einer Sicherheit haben, einer existenziellen Sicherheit auch haben. Wie motivieren Sie sich da?

Sandra Mayer: Also ich muss sagen, es ist eine ganz, ganz tolle Frage. Ich glaube, die sollten wir uns alle immer wieder zwischendurch stellen. Ja, warum mache ich das eigentlich? Ja, und weil es ist mühsam. Es ist schwierig. Deshalb. Ich habe das auch wirklich mal für mich wieder zum Anlass genommen oder in mich zu gehen. Und persönlich muss ich sagen Was mich immer motiviert und inspiriert, ist der Austausch. Für mich ist es ganz, ganz wichtig, da nicht nur jetzt einfach nur mein eigenes Süppchen zu kochen und da für mich einsam hin zu arbeiten, sondern gerade in meinem anderen Projekt erlebe ich es als ganz, ganz toll, in einem Team zu arbeiten.

Das heißt Austausch mit dem eigenen Team, aber dann auch mit Kolleginnen in anderen Fachrichtungen, internationalen Kolleginnen. Also ich glaube, damit steht und fällt hochkarätige Forschung. Und ich muss sagen, wenn ich an die Momente irgendwie denke, in denen ich am meisten motiviert und inspiriert war. Das waren immer die Momente, wo ich mit anderen geforscht, gelehrt und geschrieben habe, aber auch oft sagt Na also, das Schreiben mit jemand anderem ist es irgendwie, wie macht man das? Und es ist schwierig. Es geht. Es ist ein Experiment. Ja, man muss sich darauf einlassen. Das muss natürlich auch eine Person sein, der man wirklich auch blind vertraut.

Aber ich empfinde das persönlich als eine ganz, ganz bereichernde Erfahrung. Man nimmt das so viel mit durch den Austausch, durch das Feedback von Kolleginnen. Und das sind dann immer so die Highlights,

wo ich mir denke, Ja, genau deshalb mache ich das. Und ich meine, gerade in den Geisteswissenschaften ist es ja noch immer oft so, dass wir als Einzelkämpfer unterwegs sind. Und das finde ich wahnsinnig schade. Da möchte ich auch wirklich so eine Lanze brechen für noch mehr Austausch, für noch mehr Zusammenarbeit, gerade in unseren geisteswissenschaftlichen Fächern. Wie gesagt, ich sehe das eben jetzt, wie toll das ist, wie wunderbar das funktioniert, wenn man auch wirklich mit Leuten zusammenarbeitet, die aus ganz anderen Bereichen kommen.

Aber natürlich auch Leute, die aus anderen Karrierestufe noch sind. Also in unserem Team ist wirklich alles vertreten, vom Doktoranden bis hin zum etablierten Postdoc Professor. Das ist auch wirklich etwas, wo ich einfach sehe, dass alle was von diesem Austausch mitnehmen. Und das würde ich sagen, das ist das, was mich besonders motiviert.

Maiada Hadaia: Dann bedanke ich mich sehr herzlich an dieser Stelle, dass Sie mich eingeladen haben. Vielen Dank für das interessante Gespräch.

Sandra Mayer: Danke Ihnen, vielen Dank.